

Wochenkommentar 33/2023 von Matthias Zehnder

Künstliche Intelligenz: Wer spricht denn da?



Bild: © KEYSTONE/Travelita

Blick vom Toggenburger Höhenweg auf Alp Oberchäseren und den Mattstock, der kürzlich zwei Meter an Höhe verloren hat.

Die generative KI ist sehr beeindruckend. Sie produziert Wörter in irrwitziger Geschwindigkeit und kennt dabei meist auch noch die Rechtschreibung. Nicht nur Studierende lassen sich gerne von den Textautomaten helfen. Anwälte lassen sich von der KI ihre Schriftsätze generieren. Pfarrpersonen ihre Predigten. Verliebte ihre Liebesbriefe. Paradoxerweise sitzen gerade Menschen, denen das Schreiben wichtig ist, gebannt vor den Textautomaten und hoffen darauf, dass die KI ihnen die Arbeit abnimmt. Und fürchten gleichzeitig um ihren Arbeitsplatz. Dabei geht vergessen, dass das, was die Automaten produzieren, bloss Sprachhülsen sind. Es ist so bedeutungslos wie das Plappern eines Papageis. Mit anderen Worten: Vor lauter Faszination geht vergessen, dass niemand spricht, wenn die KI Sprache generiert. Doch die entscheidende Frage, nicht nur im Journalismus, lautet: «Wer spricht denn da?» Mein Wochenkommentar über die vergessenen Sprecher.

Wenn Sie wissen möchten, wie intensiv ein Thema diskutiert wird, ist die Zahl der Erwähnungen in den Schweizer Medien ein guter Indikator dafür. Im Jahr 2014 wurde «Künstliche Intelligenz» in den deutschsprachigen Medien lediglich 494 Mal erwähnt. Im Jahr 2018 waren es bereits 6500 Erwähnungen. Aktuell steht der Zähler bei rund 19'000 Erwähnungen. Und wir haben erst August. So sieht ein Hype aus.

Vor allem die Schreibenden klappern mit den Zähnen: Wie die sprichwörtliche Maus vor der Schlange schauen sie zu, wie die generative KI Texte generiert. Und die Medien greifen jeden neuen Anwendungsfall mit einer Dringlichkeit auf, als sei eine weitere Berufsgruppe bedroht. Die KI schreibt nicht nur Artikel, sie generiert Nachrichtenbeiträge und Liebesgedichte, sie plädiert vor Gericht, predigt in der Kirche und feiert ganze Gottesdienste. Das ist absurd: Denn es geht dabei vergessen, dass das, was die KI da so dienstbeflissen produziert, zu einem grossen Teil wertlose Worthülsen sind. Das hat mit dem Wesen der Sprache zu tun: Die Sprache ist ein Medium. Sie ist immer Teil eines Kommunikationsprozesses.

Auf den Sender kommt es an

Kommunikation ist, wenn ein Sender einem Empfänger eine Botschaft sendet. Der Träger dieser Botschaft ist das Medium. Der Begriff kommt aus dem Lateinischen und bedeutet «das Mittlere, der Mittler». Die Sprache ist also das Mittel, das ein Sender benutzt, um einem Empfänger eine Botschaft zu senden. Die grosse Frage ist, wer der Sender ist, wenn eine KI Sprache erzeugt. Nun könnte man argumentieren, dass sich die Nutzerinnen und Nutzer der KI vermutlich einen Sender vorstellen. Dass es sich also aus Sicht des Empfängers durchaus um Kommunikation handelt, wenn auch nicht um eine Reale, so doch um eine Vorgestellte. Eine Art Placebo-Kommunikation.

Das wäre schlimm genug. Aber es gibt auch noch eine inhaltliche Dimension. Der Journalismus und die Reformation haben gemeinsam, dass für beide die Quelle das höchste Gut ist. «Ad fontes!», also «Zu den Quellen!» war das Motto der Humanisten in der frühen Neuzeit. Sie forderten eine Rückbesinnung auf die Originaltexte der antiken Philosophen. Die Leitfrage lautete: Woher kommt das? Wer sagt das? In der Reformation wurde «Ad fontes!» zum Schlachtruf: Melancthon und Luther forderten Anfang des 16. Jahrhunderts die Menschen dazu auf, den kirchlichen Schnickschnack beiseitezulassen und sich direkt auf die Quelle, also auf die Bibel zu stützen.

Auf die Quelle kommt es an

Im Journalismus haben Quellen eine ähnlich grosse Bedeutung: Die Quelle, das ist die Herkunft der Informationen und des Materials, die einem journalistischen Beitrag zugrunde liegen. Manchmal sind das Messdaten, wissenschaftliche Publikationen oder andere Medienberichte. Oft sind es menschliche Quellen, zum Beispiel Parlamentarier oder Regierungsmitglieder, Wissenschaftler und Künstler oder von einem Ereignis Betroffene. Es gehört zu den grundsätzlichen Regeln des Journalismus, dass Quellen verifiziert, benannt und transparent gemacht werden. Zitate von Auskunftspersonen sind in der Regel autorisiert.

Der «Tages-Anzeiger» zitiert heute den Chef der Schweizer Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, mit dem Satz: «Eine Epoche des Friedens in Europa geht zu Ende.» Der Artikel stützt sich auf ein 50 Seiten starkes Papier, in dem Süssli seine Pläne zur Neuausrichtung der Schweizer Armee vorstellt. Mit dem Zitat im Artikel macht der «Tages-Anzeiger» also folgende Aussage: «Wir bezeugen hiermit, dass Armeechef Süssli sagt: «Eine Epoche des Friedens in Europa geht zu Ende.»» Das Zitat hat also einen Sprecher und es ist verbürgt. Sein Nachrichtenwert besteht

darin, dass es der Chef der Armee ist, der das sagt, und nicht irgendein Chef de Cuisine.

Es kommt darauf an, wer es sagt

Der Sprecher ist entscheidend. Die grosse Aufregung um die künstliche Intelligenz hat gezeigt, wie sehr wir uns von blosser Eloquenz blenden lassen. Wir sind fokussiert auf Wörter. Auf das, was gesagt wird. Dabei vergessen wir, dass Sprache immer ein Medium ist, also einen Sender und einen Empfänger hat. Der Sender ist dabei genauso wichtig wie der Inhalt. Es kommt mit anderen Worten nicht nur darauf an, was gesagt wird, sondern auch darauf, wer es sagt.

Gerade Journalisten sollten das wissen. Aber ausgerechnet Worthandwerker lassen sich gerne von der KI blenden. Sie schreibt so schnell, so fehlerfrei. Ein Worthandwerker-Traum. Aber der KI fehlt das Wesentliche, was Sprache ausmacht: Es fehlt ihr der Sprecher. Es gibt kein Subjekt, das etwas sagt.

Ein Papagei kann niemanden verhaften

Es gibt Sätze, deren Sinnlosigkeit offensichtlich wird, wenn das Subjekt fehlt. «Ich liebe Dich» macht nur Sinn, wenn der Satz von einem «Ich» gesagt wird. Dass das so ist, hat wenig mit Liebe zu tun, aber viel mit dem, was John R. Searle als «Sprechakt» bezeichnet: Es ist eine sprachliche Handlung. Dass es möglich ist, mit Sprache zu handeln, weiss jeder, der schon einmal bei einer katholischen Trauung zugegen war. Indem der Priester sagt: «Hiermit erkläre ich euch zu Mann und Frau» vollzieht er eine Handlung. Wenn dagegen ein Kind, ein Papagei oder eine KI den Satz sagt, ist er bedeutungslos. Es findet keine Handlung statt.

Frau Pfarrerin in der Kirche handelt sprachlich, wenn sie betet: «Der Herr segne und behüte euch.» Der Polizist handelt, wenn er sagt: «Sie sind verhaftet!» Die Rektorin handelt, wenn sie sagt: «Hiermit entlasse ich euch aus der Schule ins Leben.» Der frisch gewählte Bundesrat handelt, wenn er die Hand zum Eid hebt und «Ich schwöre es!» sagt.

Leere Worte

Man muss kein Pfarrer oder Bundesrat sein, um mit Sprache zu handeln. Wenn Sie Kindern auf der Spielstrasse im Quartier zurufen: «Ein Auto!», dann handeln auch Sie: Sie warnen die Kinder vor dem Auto. Derselbe Satz hat eine ganz andere Bedeutung, wenn Missis Superreich ihrem Freund einen Sportwagen schenkt, der junge Lover in der Auffahrt zur Villa das Geschenk entdeckt und ausruft: «Ein Auto!» Auch das ist eine Handlung, aber eine ganz andere.

All diese Sätze sind abhängig davon, dass eine Sprecherin oder ein Sprecher sie äussert. Wenn ein Papagei, ein kleines Kind oder eine künstliche Intelligenz sagt: «Sie sind verhaftet!» oder «Ich verfluche dich!», dann sind das leere Worte, weil die Worte keinen Absender haben, der sie zur Handlung macht.

Keine Aussage ohne Bezug

Die Frage ist, was passiert, wenn der Papagei (oder die KI) eine Aussage

macht. Zum Beispiel: «Der Mattstock ob Amden ist zwei Meter niedriger als gedacht.» Klingt ja ganz nett, aber ich würde erst mal beim Bundesamt für Landestopographie nachfragen. Und tatsächlich: Neue, genauere Messmethoden haben dazu geführt, dass der Gipfel mit einer Höhe von 1934 Metern zwei Meter weniger hoch ist. Die Aussage trifft also zu. Sie ist aber nur relevant, wenn das Bundesamt für Landestopographie spricht. Wenn eine KI die Aussage ohne Bezug auf das Bundesamt macht, hat die Aussage keine Relevanz.

Das kleine Beispiel zeigt: Auch bei Aussagen kommt es darauf an, wer sie macht. Ich erinnere mich gut an meine ersten Schritte im Journalismus. Ich hatte einen unerbittlichen Lehrer. Er fragte bei jeder Aussage in meinen Texten: Woher weisst Du das? Wer sagt das? Anders gesagt: Zeig mir Deine Quelle! Wer journalistisch und sowieso wer wissenschaftlich arbeitet, muss seine Quellen im Griff haben und die Frage «Wer sagt das?» jederzeit beantworten können. Es macht einen riesigen Unterschied, ob es das Bundesamt für Landestopographie, ein Tourismusverband in einer Broschüre oder ein Influencer auf einer Facebook-Seite ist.

Wer spricht denn da?

Wenn eine generative Intelligenz die Sätze generiert hat, lassen sich genau diese zentralen Fragen nicht beantworten. Die KI-Systeme arbeiten zwar mit Quellen, aber sie «verdauen» sie. Und selbst wenn sie Quellen angeben, ist der Bezug oft mehr als unklar. Von aussen ist kaum mehr nachvollziehbar, woher eine Information stammt. Dabei stellt sich übrigens nicht nur die Frage der Glaubwürdigkeit, es stellen sich auch urheberrechtliche Fragen. Die «New York Times» hat diese Woche bekannt gegeben, dass sie die Verwendung ihrer Inhalte für das Trainieren von KI-Systemen künftig verbietet.

«Wer sagt das?» ist eine gute Frage. Oft erhalten Sie darauf auch in journalistischen Medien keine befriedigende Antwort. Zum Beispiel, wenn Sie ein empörendes Zitat lesen: Sagt das «die SVP» oder «ein SVP-Parlamentarier» oder irgendein SVP-Mitglied? Ist es die Aussage eines Pfarrers, der Kirchgemeinde oder der ganzen Kirche? Es ist eine Grundregel der Kommunikation, immer klar zu machen, wer da spricht. Nehmen wir einen Satz wie: «Würste sind ungesund». Es macht einen riesigen Unterschied, ob das Coop als Unternehmen sagt, der Leiter des Labors bei Coop oder ein Mensch am Grill, der zufällig bei Coop arbeitet. Es kommt nie nur auf den Inhalt einer Aussage an, es kommt immer auch darauf an, wer diese Aussage macht.

Die Frage «Wer spricht da?» kann helfen, zur Quelle vorzudringen, den Wert einer Aussage zu ermessen – oder die Sätze als leere Worthülsen zu entlarven. Worthülsen, wie sie die KI zwar äusserst eloquent von sich gibt, aber eben ohne dass jemand spricht.

Basel, 18. August 2023, Matthias Zehnder mz@matthiaszehnder.ch

PS: Nicht vergessen – [Wochenkommentar abonnieren](#). Dann erhalten Sie jeden Freitag meinen Newsletter mit dem Hinweis auf den neuen Kommentar.

Quellen

Chavanne, Yannick (2023): *Der KI-Hype erreicht den Zenit*. In: Netzwoche. [<https://www.netzwoche.ch/news/2023-08-18/der-ki-hype-erreicht-den-zenit>; 18.8.2023].

Ropek, Lucas (2023): *NYT Bars AI Companies From Using Its Content For Algorithm Training*. In: Gizmodo. [<https://gizmodo.com/nyt-no-ai-data-scraping-terms-of-service-chatgpt-1850734918>; 18.8.2023].

Searle, John R.: *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1986

Tomasello, Michael: *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2004. Suhrkamp: Frankfurt am Main 2011

Zehnder, Matthias: *Die digitale Kränkung. Über die Ersetzbarkeit des Menschen*. NZZ Libro Verlag: Basel 2019

Spenden für den Wochenkommentar ist jetzt so einfach wie bezahlen im Hofladen



Bequem mit TWINT bezahlen

Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer TWINT App.

Geben Sie den Totalbetrag ein und bestätigen Sie Ihre Zahlung.



Sie möchten lieber über einen Einzahlungsschein spenden? Kein Problem:

https://www.matthiaszehnder.ch/wp-content/uploads/2023/04/Spende_EZ_Wochenkommentar.pdf